

Liebe Gemeinde!

Heute ist der 16. Mai 2021. Mir sagt das Datum privat etwas. Heute vor 100 Jahren, am 16. Mai 1921, ist mein Vater Friedrich Hertle in Schwörsheim geboren. Nach Krieg und Kriegsgefangenschaft machte er die Ausbildung zum evangelischen Diakon. Er arbeitete in diesem Beruf in München und Augsburg, wo ich aufgewachsen bin. Im Urlaub nahm er uns gern in die Berge mit. An eine kleine Situation erinnere ich mich: Wir waren schon höher auf dem Berg. Da stand ein Brunnentrog am Weg. Mein Vater trank von dem Wasser, und er wusch sich auch mit dem kühlen Nass.

Nach einer langen Wanderung oder an einem heißen Tag kann man schon Durst bekommen. Das kennen wir alle. Besonders erfrischend ist frisches, fließendes Wasser. Darum verstehen wir, wenn Jesus das als Bild verwendet. Im Johannesevangelium im siebten Kapitel heißt es:

Am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

„Komm zu mir und trink!“ Einer solchen Einladung folgen wir gern. Für die einen mag Freibier ein Anreiz sein, einer Einladung nachzukommen. Noch besser löscht Wasser den Durst. Durst ist ein elementares Gefühl. Wir können nur wenige Tage ohne Wasser überleben. Noch wichtiger, als den Hunger zu stillen, ist es, den Durst zu löschen.

„Komm, hier hast du ein Glas. Trink! Es kostet dich nichts.“ An einem heißen Sommertag werden wir dazu nicht Nein sagen. Aber warum ruft Jesus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“? Schließlich ist sehr schnell klar: Jesus will kein H₂O verteilen. Er hat natürlich auch keinen Kasten Mineralwasser neben sich stehen. Um Glauben geht es ihm und um den Heiligen Geist. Ist es nicht ein weiter Weg vom Wasser bis zum Thema Religion oder Glauben? Uns mag das so scheinen. Aber das kommt uns nur so vor. Wir sind nicht mehr in den Bildern und Beispielen der Bibel so zu Hause, wie es Jesus und seine Umgebung waren.

Wenn wir ein Glas schon längst ausgetrunken haben, können wir noch einen anderen Durst haben. Auch unsere Seele kann wie ausgetrocknet sein. Vielen hat in den vergangenen Monaten etwas gefehlt. Sie haben viel Zeit zu Hause verbracht und haben manche Begegnung vermisst. Wenn wir weniger körperliche Nähe, weniger Umarmungen haben, das macht auch mit unserer Seele etwas. Besonders Frauen haben viel Energie ausgegeben bei der Sorge für andere Menschen. Wir leben in einer Zeit und in einem Land, in dem es genug zu trinken gibt. Daran hat es körperlich nicht gefehlt. Aber vielleicht haben wir stärker gespürt, was wirklich wichtig ist in unserem Leben. Und das sind eben nicht nur rein materielle Sachen. Es sind auch Bedürfnisse wie Ansprache und Anerkennung, Liebe und Lob. Wir wollen, dass unser Leben in Ordnung ist.

Dass es in Ordnung ist, dazu können wir etwas beitragen. Aber immer wieder brauchen wir auch Hilfe von außen. Hoffentlich sind diese grundlegenden Einsichten nicht wieder bald vergessen. Mit dem Durst ist es ja auch so: Wenn wir ihn haben, drängt er heftig. Aber wenn er gelöscht ist, ist er auch wieder schnell vergessen.

Das ist nicht so schlimm, solange wir Nachschub holen können: aus dem Getränkemarkt, aus dem Supermarkt oder aus der Wasserleitung. Warum nicht? Ich trinke auch öfters Leitungswasser. Wir müssen nur die Quelle kennen.

Jesus sagt etwas Erstaunliches: Wir können selbst zur Quelle werden. Er sagt ja: „Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Der Glaube macht aus unserem Innern eine Quelle. Es sprudelt aus uns heraus. Andere können an uns ihren Durst löschen. Wir können anderen etwas Wichtiges geben. Ich frage mich: Wie kann das sein? Woher beziehen wir das „Wasser“, bildlich gesprochen, das in uns sprudelt?

Der Dichter Conrad Ferdinand Meyer war von einem Brunnen in Rom beeindruckt, so sehr, dass er ein Gedicht über ihn verfasste. Immer wieder feilte er an dem Gedicht „Der römische Brunnen“.

Die erste Strophe hieß schließlich so: „Aufsteigt der Strahl und fallend gießt / Er voll der Marmorschale Rund, / Die, sich verschleiern, überfließt / In einer zweiten Schale Grund; / Die zweite gibt, sie wird zu reich, / Der dritten wallend ihre Flut, / Und jede nimmt und gibt zugleich / Und strömt und ruht.“

In diesem Gedicht geht unser inneres Auge den Weg des Wassers mit: Es sprudelt aus dem Boden. Es ergießt sich in die oberste Schale. Es verteilt sich in die mittlere Schale und schließlich in das untere Becken, wo es zur Ruhe kommt. Es ist also ein Geben und Nehmen, und auch umgekehrt ein Nehmen und Geben. Aus unserem Inneren heraus kann lebendiges, frisches, sprudelndes Wasser fließen. Wir können bei anderen den Durst löschen, den ihre Seele hat.

Das Gedicht vom Brunnen weist uns auf eine einfache Tatsache hin: Das Wasser muss irgendwoher kommen. Das Wasser in unserer Leitung ist ja nicht die Quelle selbst. Es kommt von einer Quelle her. Auch der elektrische Strom entsteht nicht in der Steckdose. Ein frischer Fluss vom Gebirge kann ein Wasserkraftwerk antreiben. Das kann uns dann mit Strom versorgen. Auch wir können geben, wenn wir vorher empfangen haben.

Wir sind also wie eine Schale in diesem Brunnen: Wir empfangen das Wasser und geben es weiter, im Bild gesprochen. Wir tanken seelische Energie und lassen sie auch anderen zukommen. Wir erfahren Liebe und Anerkennung und gönnen sie auch anderen. Wir finden uns voll Lebenskraft. Andere profitieren auch von unserer Energie.

Kennen Sie das Gegenteil auch? Manche Menschen scheinen uns die letzte Energie zu rauben. Sie meinen es oft nicht böse. Aber sie gehen uns auf die Nerven. Sie geben keine Ruhe. Sie belästigen uns immer wieder mit demselben Problem und blasen es groß auf. Sie sind süchtig nach unserer Anerkennung. Gleichzeitig sind wir uns nicht sicher: Wollen die sich überhaupt helfen lassen? Ihr seelischer Durst ist nicht gelöscht. Es ist, als hätten sie ein Loch in sich, in dem das Wasser für die Seele versickert.

Ein Stückweit können wir auch solchen Menschen etwas geben. Sie lassen uns aber auch merken: Unsere Kraft ist begrenzt. Wir brauchen Nachschub an Energie, Nachschub an Liebe, an Ordnung und Sinn in unserem Leben. Woher kommt dieser Nachschub? Wir haben oft das Bild: Als Jesus auf der Erde gelebt hat, da konnten die Jünger von seiner Liebe zehren. Da war es irgendwie am einfachsten, zu glauben. Leben wir dagegen nicht wie in einer Wüste oder Steppe des Glaubens? Sind wir Christen nicht wie Menschen, die froh sind, hier und da eine Oase oder eine Quelle zu entdecken?

Ich will nun keineswegs behaupten, dass heute geistlich alles „in Butter“ ist. Aber immerhin: Jesus sagt nicht: „Erst werden Ströme lebendigen Wassers fließen, und dann werden sie allmählich versiegen.“ Im Gegenteil: Sein Wort gilt für die Zeit *nach* seiner Kreuzigung. Es gilt auch für uns. Die Zeit, in der Sinn, Kraft und Liebe wie Wasser sprudeln, ist nicht mit dem irdischen Jesus vergangen. Sie hat danach erst so richtig angefangen. Pfingsten kommt nach Karfreitag und Ostern, nicht davor.

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Dieses Wasser, das da so wunderbar und beständig aus uns sprudelt, es ist die Kraft des Heiligen Geistes. Nicht von ungefähr spricht Jesus von einem „lebendigen“ Wasser. Er meint damit frisches, fließendes Wasser. Ich meine: Unser Problem ist nicht, dass es diesen lebendigen Geist nicht mehr gibt, dass dieses Wasser – im Bild gesprochen – nirgendwo mehr fließt. Eher ist es ein Problem, dass wir oft meinen: Wir haben einen Wasserspeicher, so wie die Regenwassertonne im Garten. Und nun nehmen wir etwas heraus. Es wird weniger und weniger und immer weniger... Nein, so ist es nicht! Viel eher gilt, was Dietrich Bonhoeffer gesagt hat: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ Die Kraft Gottes ist nicht im Voraus in einem geistlichen Tank gespeichert. Sie fließt *jetzt*.

In vielen Heizungskellern ist die Zubereitung des heißen Wassers auf Frischwasser umgestellt worden. Auch wir sollten auf Frischwasser umstellen. Wo ist unsere Liebe, unser Glaube, unsere Hoffnung *heute* gefordert? Wo kann ich einem Menschen heute etwas geben? Wir werden die nötige

Energie dafür bekommen, wenn wir *heute* frisch Sinn, Kraft und Liebe vom Geist Jesu empfangen.
Amen.

LIEDER: 165,1+8; 128,1-2; 074,1+4; 171,1+4